

Gerhard Mildenerger, Die thüringischen Brandgräber der spätrömischen Zeit. Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 60. Hermann Böhlau Nachf. Köln und Wien 1970. X und 170 Seiten mit 8 Tabellen, 5 Karten, 64 Tafeln und einer Beilage.

Die Arbeit greift aus der ungedruckt gebliebenen Dissertation des Verf. von 1939 über 'Die Brandgräber der spätrömischen Zeit im südlichen Mitteldeutschland' Thüringen heraus; naturräumlich, teilweise nach modernen Verwaltungsgrenzen umschrieben, morphologisch recht vielgestaltig (S. 2 ff.). Denn für das östliche und das nördliche Mitteldeutschland wurden inzwischen, allerdings nur teilweise veröffentlichte Untersuchungen (R. Laser, Die spätkaiserzeitlichen Brandgräber im Gebiet zwischen Saale und Fläming [1960], davon nur die Brandgräber der spätrömischen Kaiserzeit im nördlichen Mitteldeutschland Teil I, Katalog und Tafeln, 1965 im Druck erschienen; E. Meyer, Studien zur mittleren und späten Kaiserzeit in Sachsen [1961]) vorgenommen. Neue Funde wurden nach Möglichkeit nachgetragen. Daß das Gräberfeld von Wechmar bei Gotha mit seinen 280 Brandgräbern das bei weitem größte und das einzige wohl erschöpfend ausgegrabene, fehlt, da seine Publikation von anderer Seite noch nicht erschienen ist, ist zweifellos ein erhebliches Handicap. Entsprechend dem Werdegang der Arbeit konnten die Funde meist nur in schlichten, wohl teilweise etwas schematisierten Umrisszeichnungen wiedergegeben werden, zu denen einige Tafeln mit Photos treten. Verf. muß sich mit einem nicht gerade umfangreichen Material begnügen; eine Mehrzahl von Gräbern haben nur Großneuhausen, Großromstedt, Mattstedt, Merseburg I, Nebra, allenfalls noch Ehringsdorf und Weißenfels III erbracht. Die Körpergräber wurden nicht aufgenommen, da sie noch als auch ethnisch eigene Gruppe galten, als Verf. seine Arbeit aufnahm, und hinreichend publiziert sind. Doch wurden für das Arbeitsgebiet zu einer Verbreitungskarte der Brandgräber auch solche der Körpergräber, der Siedlungsfunde und der seltenen Verwahrfunde mit Fundortlisten beigegeben.

Es handelt sich vorwiegend um Urnengräber, seltener um Leichenbrandhäufchen; Brandgruben haben sich nicht nachweisen lassen (S. 17 ff.). Verf. kritisiert den uneinheitlichen Gebrauch der Bezeichnungen Brandgrubengrab und Brandschüttungsgrab für alle urnenlosen Brandbestattungen im neueren mitteldeutschen Schrifttum; es werden darunter auch Leichenbrandhäufchen verstanden. Umsichtig wird erörtert, wie weit bestimmte Beigaben für Männer- oder Frauengräber kennzeichnend sein können; jedenfalls gibt es jetzt nicht mehr getrennte Männer- und Frauenfriedhöfe, wie sie während der frühen Kaiserzeit auch im mitteldeutschen Gebiet vorkamen (S. 27 ff.).

Das läßt sich trotz des wie schon erwähnt verhältnismäßig bescheidenen Fundbestandes und der im Laufe der Zeit immer spärlicher werdenden Ausstattung mit Beigaben sicher feststellen. Was den Fundstoff anlangt, darf für manche Beigaben bei ihrer Spärlichkeit eine Aufzählung genügen (S. 60 ff.), wie für Halsringe mit Drahtumwicklung, Arm- und Fingerringe, verschiedene Anhänger wie eimerförmige und axtförmige, Riemenzungen verschiedener Form, bronzene und eiserne runde, ovale und rechteckige Gürtelschnallen, Pinzetten und Feuerstahl. Scheren kommen meist in Männergräbern, Kastenbestandteile in Frauengräbern vor. Häufiger mitgegeben werden Glasperlen, Kämme verschiedener Form (vgl. dazu S. Thomas, Studien zu den germanischen Kämmen

der römischen Kaiserzeit. In: Arbeits- und Forschungsber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 8, 1960, 54 ff.), tönerner Spinnwirtel verschiedener Form, aber keine scheibenförmigen aus Stein, gern reich profilierte Knochennadeln, während Bronzenadeln selten bleiben. In Männer- und Frauengräbern kommen Messer mit meist gerader Klinge vor; ohne daß zeitliche Unterschiede erkennbar wären, ist der Absatz zur Griffangel rechtwinklig oder abgerundet oder er fehlt überhaupt; dazu treten wenige sog. Rasiermesser mit halbmondförmiger Klinge und Klappmesser.

An Waffen (S. 48 ff.) sind vornehmlich Stoß- und Wurflanzenspitzen mit verschiedenem Blattquerschnitt, ferner Äxte, von denen einige nach der Bestimmung von C. Raddatz römisch sind, vertreten. Von Schildbestandteilen sind meist nur je ein Stück wie Fessel, Randbeschlag oder runder Buckel mit und ohne Krempe, dabei ein bronzener römischer, in insgesamt 20 Gräber gelangt. Außer dem bekannten römischen Dosenortband von Nebra (H. J. Hundt, Saalburg-Jahrb. 12, 1953, 66 ff.) fehlen Bestandteile des Schwertes.

Es liegen fast 100 Fibeln vor (S. 53 ff.), meist aus Bronze, selten aus Silber, nur einmal aus Eisen, doch mag das an den Erhaltungsbedingungen liegen. Verf. legt einleuchtend dar, daß vier Fibeln zur Normalausstattung des Frauengewandes gehört haben. Auffallend ist der mit etwa 50 % hohe Anteil der Scheibenfibeln, die kürzlich von S. Thomas (Berliner Jahrb. für Vor- und Frühgesch. 6, 1966, 119 ff.; 7, 1967, 1 ff.) monographisch aufgearbeitet wurden. Dazu kommen wenige Fibeln mit umgeschlagenem Fuß, zahlreicher Fibeln mit hohem Nadelhalter vorwiegend Almgren 193 und 202 sowie Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter der Serie Almgren VI 2. Mit Recht macht Verf. auf die dringend erwünschte Neubearbeitung der beiden letztgenannten Fibelgruppen aufmerksam.

Die Keramik (S. 39 ff.) wird außer wenigen Kleingefäßen durch die Urnen repräsentiert. Bei der hauptsächlich vertretenen Form, der Schalenurne, hat Verf. ihre Genese aus rhein-weser-germanischen und elbgermanischen Vorformen wohl richtig abgegrenzt – Zickzack- und Winkelbänder sind nicht nur im elbgermanischen, sondern auch im rhein-weser-germanischen Gebiet beliebt (S. 41) – und ihre Entwicklung vom deutlich gegliederten Profil mit Halsabsatz und Randlippe über S-förmiges Profil mit Schulterleiste und dgl. zum ungegliederten S-förmigen Profil überzeugend dargestellt. Daneben kommen weitmündige Töpfe mit einschwingendem Hals vor. Bei der seltenen Drehscheibenware finden sich Gefäße wie in der Körpergräbergruppe, Nachahmungen von Schalenurnen und Formen, die im östlichen Mitteldeutschland Vergleichbares haben. Unter den spätrömischen Töpfen fehlen die späten niedrigen Vertreter mit breitem Boden und stark gewölbter Wandung.

Damit bei der vom Verf. umsichtig untersuchten Datierung angelangt, lassen sich trotz der geringen Fundzahl und der mageren Beigabenausstattung ältere Gräber mit frühen Schalenurnen, Scheibenfibeln, Fibeln mit hohem Nadelhalter, Lanzen und Äxten aussondern. Schalenurnen mit S-förmigem Profil, Töpfe, Fibeln m. u. F., Kämmen, Knochennadeln, Schildreste und Kästchenbestandteile scheinen langlebiger zu sein. In Merseburg Grab 18 paßt die S-förmige Schalenurne mit Leiste gut zu der Scheibenfibel mit kleinem Buckel (vgl. dazu Thomas a. O. 1967, 38), während die emailverzierte römische Scheibenfibel eher lang gebraucht ist, und nicht deswegen schon entwickelte Formen der Schalenurnen früh auftreten müssen, wie Verf. meint (S. 77). Am schlechtesten auch wegen der zunehmenden Beigabenarmut ist die jüngste Gruppe mit Drehscheibengefäßen und Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter repräsentiert. Mit Recht hebt Verf. hervor, daß sich diese Einteilung nicht mit den Stufen C 1 und C 2 nach Eggers vereinen läßt (S. 69 ff.). Der römische Import ist nicht gerade reichlich: Ein Münz-Medaillon, das Dosenortband, Scheibenfibeln, Äxte, ein Gefäß Drag. 37, Bronzegefäßreste und spärliche Glasgefäßreste. Er trägt immerhin dazu bei, die spätrömischen Gräber in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. beginnen zu lassen – übrigens ein Beitrag gegen den extrem frühen Ansatz der spätrömischen Zeit (Stufe C) um 150 nach Eggers – und die ältere Stufe bis in die Mitte des 3. Jahrh. oder etwas darüber hinaus dauern zu lassen. Eine untere zeitliche Grenze vermag der Import kaum zu geben; er hat wohl aus den bekannten Ursachen eine Kulmination in der zweiten Hälfte des 3. Jahrh. erreicht, wie es sich in den reich ausgestatteten Körpergräbern dokumentiert. Überzeugend legt Verf. dar, daß in den Körpergräbern zunächst eine reich (gewordene) Schicht beigelegt wurde, allmählich die Körpergrabstätte allgemein üblich wurde und das Brandgrab um Mitte des 4. Jahrh. zum Erlöschen brachte. Daher kommen Brand- und Körpergräber mehrfach auf den gleichen Friedhöfen vor (S. 24 f. 83 ff.). Die frühere Theorie der besonderen Stammeszugehörigkeit der mitteldeutschen Körpergräbergruppe ist nun wohl endgültig hinfällig geworden. Verf. erkennt in der Brandgräbergruppe nicht den nachlebenden rhein-weser-germanischen Habitus der Keramik, doch machen sich mehr und mehr elbgermanische Züge bemerkbar. Man wird ihm kaum folgen wollen, daß darin auch eine Einwanderung aus dem mittleren Elbegebiet, wo sich damals der Siedlungsraum etwas einengte (vgl. die von ihm gebotenen Karten, mit verkehrter Unterschrift, in: Ber. 5. internat. Kongreß f. Vor- und Frühgeschichte, Hamburg 1958 [1961] 540 ff.), zum Ausdruck kam. Jedenfalls kann die Siedlungs-

ausweitung im thüringischen Arbeitsgebiet in der spätrömischen Zeit gegenüber der älteren römischen Zeit andere Ursachen haben; übrigens decken sich die Verbreitungskarten von Brandgräbern und von Körpergräbern besser als diese beiden mit derjenigen der Siedlungsfunde. Eher wird man dem Verf. zustimmen, rückschließend die späten Brand- und die Körpergräber den Thüringern zuzuweisen, nachdem noch kürzlich A. Radnoti (gedruckter Vortrag 1967 in der deutsch-italienischen Vereinigung Frankfurt 9 ff.) eine Zuweisung an Juthungen erwogen hatte.

Trotz der zeitbedingten Schwierigkeiten und des nicht gerade reichhaltigen Materials hat Verf. eine abgewogene, gut informierende und zu vielen neuen Aspekten gelangende Untersuchung vorgelegt, für die ihm die Forschung Dank wissen wird.

Mainz

R. v. Uslar